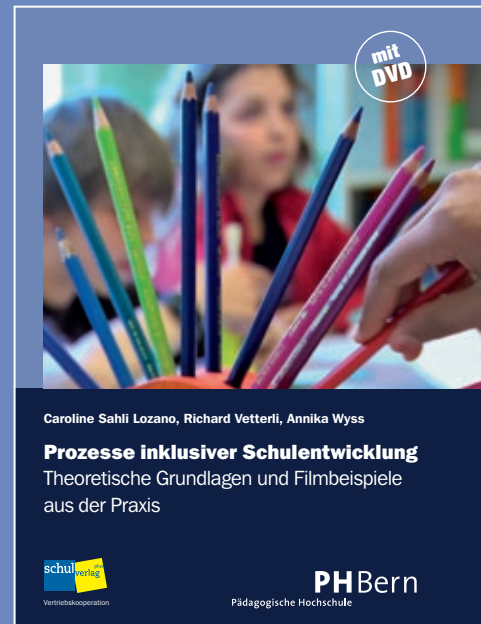




Die einfach geschriebene Handreichung hilft Schulleitungen, Lehrpersonen und Kollegien, die kleine Schritte auf dem Weg zu mehr Integration oder zur Inklusion gehen möchten. Das Buch bietet Grundlagen und konkrete Anleitungen für die Praxis. Es hilft, die eigene Schul- und Unterrichtspraxis zu reflektieren und systematisch weiterzuentwickeln. Die Filme auf DVD zeigen zwei Schulen im Kanton Bern, die sich zum Ziel gesetzt haben, ihre Kulturen, Strukturen und Praktiken zu optimieren, und schildern, wie sie die Chancen der Inklusion wahrnehmen und diverse Herausforderungen angehen.



Prozesse inklusiver Schulentwicklung

Ein Interview mit der Autorin Caroline Sahli Lozano.

Von Werner Jundt.

profil: Wie würden Sie unseren Leserinnen und Lesern auf einfache Art den Unterschied zwischen «Integration» und «Inklusion» erklären?

Caroline Sahli Lozano: Ich kann das anhand der Grafiken tun, die dort an der Wand hängen und die auch im Buch sind.

Bei der Integration wird gefragt, ob ein Kind die Bedingungen erfüllt, um unter den gegebenen Rahmenbedingungen in der Regelklasse unterrichtet werden zu können. Bei einem negativen Entscheid wird das Kind einer Sonderklasse zugeteilt. Demgegenüber wird bei der Inklusion gefragt, wie die Schule sein muss, damit alle Kinder im Einzugsgebiet gemeinsam die gleiche Schule besuchen können. Bei diesem Inklusionsverständnis entfallen Sonderklassen.

Im ersten Fall lautet die Frage: «Ist das Kind integrationsfähig?» Im zweiten: «Ist die Schule integrationsfähig?» Bei der Integration werden viele Ressourcen für die Abklärung der

Integrationsfähigkeit und für die Separation der «Nicht-Integrationsfähigen» aufgewendet. In einer inklusiven Schule werden alle Ressourcen für die Weiterentwicklung der Schulkultur, der Einstellungen, der Strukturen und der Unterrichtspraxis genutzt. Schulleitungen und Lehrpersonen, die inklusiv eingestellt sind, orientieren sich an der Haltung «alle gehören dazu».

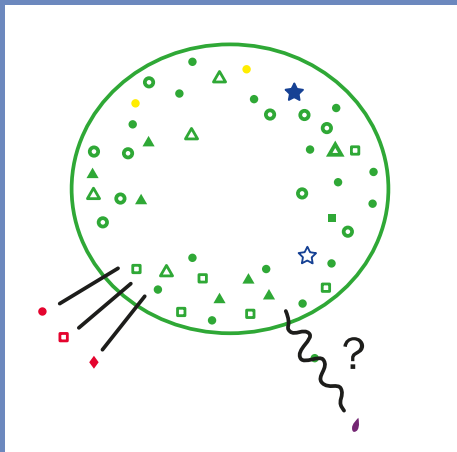
Unser Buch hat die «Inklusion» im Titel. Von da her ist es visionär. Momentan ist unser Schulsystem zwischen Integration und Separation zu verorten. Das Buch bietet Grundlagen, wie eine inklusive Schule sein kann und wie man sich dieser Vision annähern kann. Die Filme zum Buch zeigen, wie die beiden dargestellten Schulen das Inklusionsprinzip umzusetzen versuchen und welche Chancen und Herausforderungen dies mit sich bringt.

Im Zuge einer Bildungsreise haben wir in Deutschland verschiedene inklusive Schulen

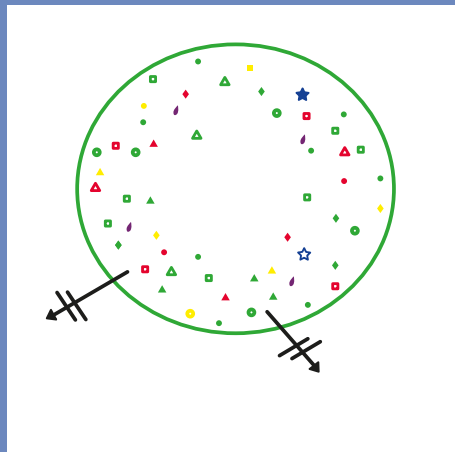
besucht und gesehen, dass und wie Inklusion gelingen kann. Wir waren beeindruckt von den inklusiven Haltungen und von der Unterrichtsqualität. Was eigentlich nicht erstaunt; werden doch durch die Separation nicht nur Schülerinnen und Schüler, sondern auch Kompetenzen z.B. die von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen ausgelagert. Lehrpersonen an inklusiven Schulen gewinnen wertvolle Kompetenzen dazu: Z.B. Neue Unterrichtsstrategien, Kompetenzen punkto Zusammenarbeit und im Umgang mit Vielfalt und mit herausforderndem Verhalten.

Woher kommt die Inklusionsidee?
Was spricht gegen Separation?

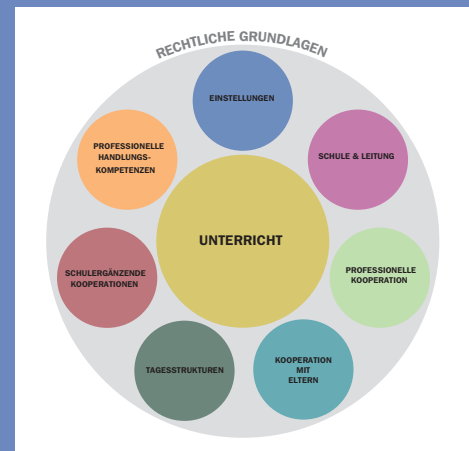
Die Inklusionsidee basiert auf Menschenrechten. Die UN-Behindertenrechtskonvention – welche die Schweiz 2014 ratifiziert hat – sagt: Partizipation und Gleichberechtigung sind Menschenrechte. Sie verlangt die Verankerung eines inklusiven Bildungssystems auf allen Ebenen. Zudem zeigen Forschungsergebnisse,



Integration nach Hinz (2005)



Inklusion nach Hinz (2005)



Modell inklusiver Prozesse
(in Anlehnung an Eckhart & Gross)

dass Entscheide zur schulischen Separation anhand fragwürdiger Kriterien getroffen werden. Separiert werden bekanntlich insbesondere Kinder aus benachteiligten Familien, und es hängt stark vom Wohnort ab, ob ein Kind eine Sonderklasse besucht. Das Angebot steuert die Nachfrage. Ausschlaggebend kann auch sein, wie kompetent eine Lehrperson im Umgang mit heterogenen Lerngruppen ist oder wie gross ihre Heterogenitätstoleranz ist. Erwiesen ist zudem, dass Kinder mit Förderbedarf integriert grössere Lernfortschritte machen als separiert. Sie profitieren in vielfältig zusammengesetzten Regelklassen stärker als in der Separation. Mehrfach nachgewiesen ist zudem, dass ihre Mitschülerinnen und Mitschüler nicht in ihrer Leistungsentwicklung gebremst werden. Im Buch sind viele Forschungsbefunde dargestellt.

Sie sagen im Buch: «Inklusion ist eine Gemeinschaftsaufgabe der gesamten Schule.» Wie kann ein solches Projekt in Gang gebracht werden?

Ein Schulleiter oder eine Schulleiterin mit einer entsprechenden Vision kann diese Entwicklung in Absprache mit dem Kollegium initiieren. Sich auf diesen Weg begeben bedeutet für die Schule Weiterentwicklung auf allen Ebenen. Unser Modell inklusiver Prozesse zeigt, welche Bereiche dazugehören.

Hier ist festzuhalten, dass man nicht alles auf einmal entwickeln kann. Wir haben bewusst den «Unterricht» in die Mitte gesetzt. In unseren Projekten hat sich gezeigt, dass Lehrpersonen im «Unterricht» unmittelbar etwas Konkretes verändern können, das sich dann oft auf andere Bereiche auswirkt, sodass eine positive Dynamik in Gang kommt. Aber natürlich müssen sich auch die anderen Bereiche der Schule kontinuierlich in Richtung Inklusion weiterentwickeln, z. B. die «Tagesstrukturen», die «Professionelle Kooperation» usw. Wo auch immer man im Modell ansetzt, wird es zusätzliche Entwicklungen nach sich ziehen, da sich die Bereiche wechselseitig beeinflussen. Es geht also

allgemein darum, die gesamten Schulteams fit zu machen für die Herausforderung der wachsenden Vielfalt: Diese soll als Bereicherung wahrgenommen und genutzt werden. Hier ist auch die PH gefordert. Das inklusive Schulmodell muss in der Aus- und Weiterbildung präsent sein. Lehrpersonen müssen gut auf neue Aufgaben vorbereitet werden.

Die Entwicklung hin zu einer integrativen Schule heisst auch «Veränderung» und kann Angst machen. Auch Kollegien sind heterogene Lerngruppen. Dem muss die Schulleitung Rechnung tragen. Der Schulleiter der einen Schule sagt es im Film so: «Ich kann nicht verlangen, dass alle gleich weit sind, aber ich kann dafür sorgen, dass sie auf dem gleichen Weg in der gleichen Richtung unterwegs sind – wie das Feld bei der Tour de Suisse.»